

Von daher gesehen erscheint das Zusammenspiel von Schindler und Stern, von Ben KINGSLEY hervorragend gespielt, wesentlich spannender als der Gegensatz zwischen Schindler und dem Lagerkommandanten Göth. Schindlers Welt hebt sich von der Täterwelt ab, obwohl sie sich gerade darin entfaltet und sich mitunter derselben Mittel bedient. So handhabt man seine Liste genauso sorgfältig wie die eigenen Listen, die in den Tod führen. Schindler und Stern nutzen das System für ihre Zwecke aus; sie können schließlich dem Inferno entkommen und über eintausend Juden retten, weil sie den Ausweg mit Hilfe von List, Betrug und Bestechung finden. Das Unternehmen gelingt, als das System zu existieren aufhört. Im subversiven Umgang mit der pervertierten Ordnung der Nazis liegt Schindlers Findigkeit. Man hat ihn vergessen, weil man bislang wenig bereit war, diese Ordnung in Frage zu stellen.

Dr. Werner Wagner

»Endlösung der Judenfrage« geführt und müssen als Zuschauer die Erfahrung machen, daß sich ihre Moral an den Geschehnissen des Holocaust sozusagen die Zähne ausbeißt.

Die Zuschauer sehen im Film Geschichte und Schicksal Schindlers und der mit ihm verbundenen und sich um ihn herum bewegenden Personen. Selbst und am eigenen Leib erleben sie das Schicksal ihrer Moral angesichts der dargestellten Ereignisse. Es ist ein trauriges Schicksal. Wie die Juden in der historischen Wirklichkeit, erleben die Zuschauer im Film, »daß man jemandem stufenweise alles rauben kann« – den Juden Besitz, Kultur und Leben, den Zuschauern ihre Grundsätze. Unvergleichbar zwar in der existentiellen Bedeutung, erleben die Zuschauer immerhin den Niedergang der moralischen Ansprüche, die ihnen lieb und teuer sind, und sie geraten über diese Analogie – sofern ein Film so etwas überhaupt nachlebbbar machen kann – in eine entfernt vergleichbare Bewegung.

Die Bilder, die der Film zeigt, versinnlichen nicht nur das Schicksal der im Film handelnden Personen. Sie versinnlichen auch die Befindlichkeiten der Zuschauer zum jeweiligen Zeitpunkt der Erlebensentwicklung. Indem die Zuschauer versuchen, mit der Moral von 1994 Ereignisse während der Nazi Herrschaft zu verstehen, lernen sie sowohl etwas über diese Zeit wie über die Tragweite und die Anwendungsmöglichkeiten ihrer aktuellen moralischen Grundsätze. Wie diese Erfahrung aussieht, soll weiter unten zusammengefaßt werden, nachdem gezeigt wurde, wie das Filmerleben der Zuschauer aussieht und funktioniert.

Der Ablauf des Filmerlebens

Das traurige Schicksal ihres moralischen Rigorismus vollzieht sich für die Zuschauer in mehreren Stufen, in denen sie erleben

■ Die Erlebensstruktur des Films »Schindlers Liste«

Ein ›unmoralischer‹ Film

Stephen SPIELBERG holt seine deutschen Zuschauer da ab, wo sie heute – 1994 – stehen: versehen mit perfektionistisch-strengen moralischen Vorstellungen von Menschlichkeit, der Achtung vor dem Mitmenschen, Forderungen nach sozialem Verhalten, Gerechtigkeit und Gewaltlosigkeit sowie der Maxime, diese Moral ohne Ansehen der Person gegenüber Jedwedem und zu jeder Zeit durchzuhalten.

Im Verlauf des Films werden die Zuschauer in Ereignisse im Zusammenhang mit der

müssen, wie die Anwendung ihrer Prinzipien zu einer Wertung und einem Verständnis des Gesehenen immer weniger hinreicht. Sie geraten in den Konflikt, gezwungenermaßen von ihren moralischen Vorstellungen abweichen zu müssen, wenn sie helfen und ›gut sein‹ wollen. Entweder unmoralisch werden oder zur Hilflosigkeit und zum Untergang verdammt sein. Oder vielleicht sogar: Die Moral verlassen, um moralisch handeln zu können.

Zu Beginn des Films herrscht einhellige Verwunderung darüber, daß Schindler, den man in seinem Umgang mit Nazis, Frauen und Geschäften kennenlernt, der ›Held‹ des Films sein soll. Bei dem, wie er sich ein- und aufführt, brandet ihm bald schon das massive Verdikt der erwähnten Moral entgegen, das sich in heftigen Verurteilungen äußert: Schindler sei ein »egoistischer, selbstherrlicher Chauwi«, ein »schmieriger Geschäftemacher«, »ein Schwein«. Die Zuschauer können sich nicht vorstellen, daß »der da« in irgendeiner Weise »als Vorbild gemeint« sein kann. Sie entwickeln die Erwartung einer im Laufe des Films stattfindenden »Läuterung« Schindlers. Zugleich sucht man nach einer anderen Filmfigur, die die eigenen Grundsätze besser zu repräsentieren verspricht, und findet sie in der Person Sterns, die sich um so mehr auch für die anbietet, die den Schauspieler aus seiner Rolle als ›Ghandi‹ kennen. Doch Stern kann kaum durchgängig als Protagonist des richtigen Tuns und Denkens behauptet werden – zu sehr ist er den Umständen ausgeliefert.

Der Film setzt sich fort in weiteren Attacken gegen die Bilder von Gut und Böse, die die Zuschauer in diesen Film mitgebracht haben (Vertreibung der Juden aus ihren Häusern in's Ghetto, Errichtung des Lagers). Was da geschieht, steht in so krassem Gegensatz zu allem, was recht ist, daß viele Zuschauer sich nicht anders zu helfen wissen, als den Realismus des Gezeigten zu be-

zweifeln. Die »Brutalitäten« schreien nach sofortigem »Stopp« und gewalttätigem Einschreiten. Derlei ist zum einen nicht in Sicht, zum anderen ist das Aufkommen des Wunsches nach Gegen-Gewalttätigkeit nicht sehr moralisch – sicherlich wird es »so brutal und mit solcher Brüllerei« in Wirklichkeit nicht zugegangen sein.

Mancher hilft sich den ganzen Film hindurch, indem er die Authentizität der Darstellung anzweifelt – eine Notmaßnahme auf dem Hintergrund, daß die eigene Moral sozusagen beim ersten heftigen Anbrüllen bereits zusammenzubrechen droht. Im Zweifel an der Authentizität des Gezeigten haben wir eine typische Erlebensweise des Films vor uns (s.u.).

Die nächste Steigerungs-Stufe der Aggressivität wird durch die Person des Lagerkommandanten Goeth markiert. Mit seinem Abschießen von Menschen »zum Wachwerden« und »just for fun« vertritt er eine Haltung boshaftester Willkür, die nach Ansicht der Zuschauer außerhalb dessen anzusiedeln ist, was man für »menschmöglich« hält. Da moralische Kategorien im Falle Goeth offensichtlich nicht mehr valide erscheinen, greifen die Zuschauer zu Verurteilungszwecken zu Kategorien aus der Psychopathologie: »ein schizophrener Irrer«, ein »pathologischer Triebtäter«. Mancher macht sich Gedanken über das »liebeleere Elternhaus«, in dem Goeth wohl zu einem solchen »Teufel« »sozialisiert« wurde.

Goeth mit moralisch-pathographischen Einordnungen zu fassen zu bekommen, ist jedoch gar nicht das Gebot der Stunde. Die Zuschauer begreifen, daß hier einzig bedeutsam ist, aus der Schußlinie zu kommen, bzw. die Gefährdeten im Film aus der Schußlinie zu bringen. Schindler schafft das, allerdings um den Preis der Kumpanei mit dem »Monster« Goeth und durch die Etablierung eines Systems, das im höchsten Maße doppelbödig und doppelgesichtig ist.

Einerseits hat das Schindler'sche Listensystem den Charakter eines zynisch-ökonomischen Kalküls. Auf der anderen Seite ist nicht zu leugnen, daß dieses System in menschen-rettender Hinsicht einigermaßen effizient arbeitet. Allerdings dürfte aus Sicht der Zuschauer moralischerweise ein solch trivialer Gesichtspunkt wie Effizienz keine Rolle spielen. Das System sucht sich mit kühnen Verdrehungen aus der Schußlinie zu bringen; es ist »unsauber« (Schindlers Rat an Goeth, daß Gnadenerweise seine Macht deutlicher zeigen würden als der beliebige Mord), paktiert undurchsichtig und bricht, was die Anständigkeit verlangte. Angestrengt suchen die Zuschauer nach Indizien, daß sich »Menschlichkeit« doch als die eigentliche Triebfeder der Schindler'schen Bemühungen herausstellen möge.

Für beides – Schindlers zynische »Ausbeutermentalität« und seine humanitären Absichten – gibt es Indizien: Rettungen könnten »zufälliges« Nebenprodukt eines üblen (Rüstungs-) Produktionsbetriebes sein, die Intention des Rettens könnte aber auch der tiefere Beweggrund zum Aufziehen des ganzen Schindler'schen Produktionsbetriebes sein. Klarheit ist nicht zu erlangen. Selbst Goeth scheint zu seinem Opfer Helena Hirsch so etwas wie »echte Zuneigung« zu empfinden, die entsprechenden Anzeichen könnten aber auch eine Facette eines widerlichen sadistischen Spiels sein. Selbst ein »Nervenzusammenbruch« (Helena Hirschs Kollaps im Keller) angesichts dieser Unentwirrbarkeiten erweist sich als bedeutungslos für den weiteren Gang der Ereignisse und kann als appellative humane Inszenierung kein Bekenntnis oder Eindeutigkeit provozieren.

Bei aller Undurchschaubarkeit der Verhältnisse und im Bemühen, sich aus der Schußlinie zu bringen, beschränken sich die meisten Zuschauer darauf, eine Haltung von »Distanz« einzunehmen. Sie begutachten die

Ereignisse aus »höherer Perspektive« – von ihrem Wissen her, wie die Motive der Beteiligten »eigentlich« sein sollten und wie es zuzugehen hätte, wenn alles »richtig« liefe. Die nicht zu leugnende relative Effizienz des moralischen Durcheinanders im Hinblick auf die Rettung Einiger will »amerikanisch« erscheinen. Diesem »der Zweck heiligt die Mittel« kann und darf nicht zugestimmt werden; man hegt den Verdacht, hier solle eine fragwürdige Moral gepredigt werden.

Das Schindler'sche System wird um so problematischer, als daß seine Effizienz in keiner Weise garantiert ist. Die Bemühungen müssen sich angesichts blinder Zufälle behaupten – den einen trifft es, den anderen nicht – und man lernt, sich mit den unwahrscheinlichsten Aussichten und schwächsten Hoffnungen zufriedengeben zu müssen.

Manchen Zuschauer überkommt die Ahnung, daß seine moralischen Grundsätze im Alltag 1994 nur funktionieren, weil die Mitmenschen und der Staat »mitspielen« und sich an die gleichen Grundsätze zu halten suchen. Schert sich der Staat, scheren sich die anderen nicht an Recht und Gesetz und zwischenmenschlichen Standards, dann ist die Tugend völlig hilflos. Dabei tritt oft in den Blick, daß die Welt auch 1994 voll von Machthabern und Bütteln ist, die bei rechtlicher, humaner Verfahrensweise ganz und gar nicht mitspielen.

Die »splendid isolation« distanzierter moralischer Beurteilungen verliert ihre beruhigende Sicherheit anhand zweier Kinder: Unter den Menschen, die abtransportiert werden, bemerken viele Zuschauer ein Mädchen im roten Mantel, das ihnen eine Zeit später, tot auf einem Leichenkarren liegend, wiederum auffällt. Wird dies bemerkt, sind die Zuschauer tief betroffen. Der Grund für das Angerührtsein gerade durch dieses – im Verhältnis zu anderen bisherigen Vorkommnissen – »kleine« Ereignis liegt darin, daß man bemerkt, »daß Kinder umgebracht wer-

den«, während man selbst in moralisch sicherer Distanz verharrt. Wer durch das kleine Mädchen im roten Mantel nicht bemerkt, was seine moralische Entrückung verfehlt, erkennt dies am Beispiel des Jungen, der sich in der Klogrube verstecken will. Die erschütternde Wirkung dieser Szene wird dadurch verständlich, daß sie eine Art Deutung des Films für die verzweifelten Bemühungen der Zuschauer ist, sich herauszuhalten und sich gleichsam hinter oder in ihrer Moral zu verstecken.

Von nun an läßt man sich weitestgehend auf dieses Schindler'sche System ein. Dabei leidet man gleichermaßen unter der andauernden moralischen Unvollkommenheit dieses Betriebes wie auch unter seiner Angreifbarkeit und der Unsicherheit seiner Rettungs-Effizienz. Schindlers listen-reiches System muß sich im weiteren Verlauf des Films nun nicht mehr gegen »unberechenbare Psychopathen« und »Amokläufer« vom Schlage Goeth behaupten, sondern gegen den kalten Vernichtungswillen einer unerbittlichen und blinden Endlösungs-Bürokratie, die noch schlimmere – bürokratisch bedingte – Unberechenbarkeiten hervorbringt. »Aus Versehen« wird eine Gruppe Frauen nach Auschwitz in die Gaskammern abtransportiert; auf der anderen Seite führen unwahrscheinliche »Weichenstellungen« am Untergang vorbei.

Des Überlebens wegen angewiesen auf moralisch bedenkliche und nichts sicherstellende »Verrenkungen« bangt man trotz aller Bedenken um das »zarte Pflänzchen« dieses Schindler'schen Betriebes, der trotz seiner Kriegswichtigkeit immer von der Beseitigung bedroht ist. Man muß darauf setzen, dieses Gebilde aufrechtzuerhalten, obwohl nichts dabei herauskommen kann. Dennoch kreiert diese Unmoral auf Umwegen wiederum eine Art Moral.

In der Schlußphase des Films findet die Suche nach dem »guten Kern« Schindlers

unerwartet eine späte Erfüllung. Das Zeichen der Läuterung, als das die Rede Schindlers an »seine Juden« verstanden wird, kommt jedoch zu spät. Die Zuschauer hatten längst begriffen, daß Schindler durch die »spezielle Mischung« von Unmoral und segensreichen Effekten, seltsam aufblitzenden menschlichen Regungen und Utilitarismus charakterisiert ist. Diese Mischung ist seine »Substanz«, es ist »nichts dahinter«, er ist kein »Schaf im Wolfspelz«. Wie sehr man ihn schätzen gelernt und bei seinem Vorgehen innerlich unterstützt hat, bemerkt man an dem heftig empfundenen Mitleid, das einen angesichts seiner Flucht ergreift. Besonderes Interesse finden auch die (farbigen) Schlußbilder der Überlebenden, die dem toten Schindler lange nach dem Krieg ihre Referenz erweisen. Die Bilder bedeuten die Beruhigung, daß der erlittene und begangene Verrat an den eigenen moralischen Grundsätzen »wenigstens etwas gebracht hat«. Gemessen an den moralischen Prinzipien, mit denen man in den Film hineinkam, hat man sich jedoch »alles nehmen« lassen. Was bleibt, sind Schuldgefühle, die mehrere Quellen haben: Zum einen ist man seinem moralischen Rigorismus untreu geworden, zum anderen hat man aber zu lange und zu stark auf ihm beharrt und mußte einsehen, daß man auch schuldig werden kann, indem man sich zu moralisch gebärdet. Schließlich leidet man unter den »Halbheiten« des Systems, bei dem man durchaus »mitgemacht« hat.

Typen des Filmerlebens

Der oben beschriebene Erlebensverlauf zeichnet die allgemeine Erlebensstruktur von »Schindlers Liste« nach. Unter unseren Interviewpartnern waren vier typische Varianten des Erlebens zu finden, welche sich in einer Reihe anordnen lassen, die sich aus unterschiedlich starkem Beharren auf dem vertretenen moralischen Rigorismus ergibt.

Der erste Typus versucht, die universelle Gültigkeit seiner Moral durchzuhalten, indem er behauptet, der Film überzeichne die Realität der Judenvernichtung. Da in der Wirklichkeit die Verhältnisse nicht so »grausam« und unerbittlich gewesen seien wie dargestellt, hätte sich die vertretene Moral besser durchhalten lassen. Da man sich in der Mehrzahl der Fälle nicht traut, die Realität des Holocaust überhaupt anzuzweifeln, reichen kleine »Fehler«, um den Film als Attacke auf die Moral »unglaublich« zu machen.

Der zweite Erlebensstyp schlägt auf sehr ähnlichem Hintergrund einen nach außen hin sehr verschiedenen Weg ein. Er stellt die Umstände, die seine »Werthaltungen« erschüttern könnten, als »längst bekannt« hin. Der Film veranschauliche realistischerweise, was ja durch die Vergangenheitsbewältigung und die Beschäftigung mit dem Holocaust ohnehin jeder wisse. Damit zeige der Film Ausnahme-Verhältnisse, die die grundsätzliche Richtigkeit strenger moralischer Haltungen nicht in Frage stelle. Man wird gewissermaßen distanzierter Zeuge eines moralischen Unglücksfalls. Schlüsselszene für diesen Typus ist der Versuch des kleinen Jungen, sich auf dem Abort zu verstecken. Bei Typ 2 trifft die in dieser Szene implizierte Deutung besonders.

Der dritte Typus hält seine moralischen Ideale parallel zum Sich-Einlassen auf die Doppelbödigkeiten des Schindler-Systems aufrecht. »Eigentlich aber hätte man ...« ist die durchgängige Selbstversicherung, mit der sich dieser Typus zu beweisen sucht, daß er trotz des Hineingezogenwerdens in den Film die moralischen Grundsätze nicht aus den Augen verliert.

Typ 4 schließlich verwirklicht weitgehend die Bewegungen, die in der obigen Beschreibung dargestellt wurden. Ihm zeigt der Film, was er zu zeigen in der Lage ist, während die mögliche Wirkung des Films durch die Ge-

genstrategien der drei anderen Typen relativiert wird. Vor allem Typ 2 könnte Anlaß sein, über die Erfolge der Bemühungen zur Vergangenheitsbewältigung nachzudenken.

Schlußüberlegungen

Zumindest ahnungsweise bemerken die Zuschauer von »Schindlers Liste« die Angreifbarkeit einer »fundamentalistischen« moralischen Haltung und die Notwendigkeit zum Kompromiß, den unerbittlichen Verhältnissen aufzwingen. Jeder lernt in seinen Worten und u.U. auch auf einer Ebene vor der Verbalisierbarkeit, daß sich die heute herrschenden moralischen Ansprüche nur bei entgegenkommenden Verhältnissen durchhalten lassen und daß diese Moral an einer Macht scheitert, die nicht mitspielt. Die Moral ist angewiesen auf den Konsens aller – ist dieser nicht gegeben, sind wir zu schwerwiegenden Konzessionen gezwungen.

Mit der Analyse der Wirkungsstruktur von »Schindlers Liste« kann man die Motive kennenlernen, besagte rigide Moral zu vertreten: Man möchte durch moralischen Perfektionismus jede Möglichkeit ausschließen, schuldig zu werden. Der Film macht die Illusion zunichte, daß dies möglich sei.

Die amerikanische Fernsehserie »Holocaust« ging vor etwas mehr als einem Jahrzehnt einen anderen Weg, die Ereignisse der Judenvernichtung zu behandeln. Hier erlebten die Zuschauer, daß es im Getriebe der »Endlösung« keinen Weg gab, unschuldig hindurchzukommen: Wenn man zu den Tätern gehörte ohnehin, aber auch als Opfer – ob man sich wehrte, sich hindurchzuschlingeln versuchte oder sich widerstandslos umbringen ließ – bei jeder dieser Handlungsmöglichkeiten zeigte sich eine Kehrseite und ein besonderes Verfehlen. Diese »Demokratisierung von Schuld« (F.W. HEUBACH) entließ zwar nicht aus den Schuldgefühlen, doch beseitigte sie die Einsamkeit des Schuldigen.

Auf dieser Grundlage konnte man sich in den vielen Ländern, in denen »Holocaust« gezeigt wurde, auf die »Leiche im eigenen Keller« besinnen, und die Erfahrung des Schuldigwerdens wurde im Gegensatz zum vorher verbreiteten Leugnen und Verschweigen »spruchreif«.

SPIELBERG rechnete offensichtlich mit einer anderen Ausgangslage. Nicht mehr die verklemmte Peinlichkeit des heimlich drückenden schlechten Gewissens, sondern ein Moralismus, der sich äußert, weil er zu wissen glaubt, wie alles korrekter- und segensreicherweise zu laufen hat und dementsprechend rasch urteilt. Anspruchsvolle moralische Richtlinien zeigen sich auf dem Hintergrund von »Schindlers Liste« als zu einfach und der dargestellten Wirklichkeit nicht gewachsen. Trotz oder auch gerade wegen des moralischen Rigorismus fühlen sich die Zuschauer schuldig; genauso wie wenn sie davon ablassen. Diese Erfahrung sollte gewiß Anlaß zum Nachdenken sein, aber sie macht nicht Gesprächig. Vielleicht bleibt darum ein öffentliches Echo in der Intensität wie bei »Holocaust« aus.

Dr. Christoph B. Melchers

■ »Schindlers Liste« Vergangenheitsbewältigung

In einem vorher kaum gekannten Ausmaß löste seinerzeit die Fernseh-Serie »Holocaust« Betroffenheit aus und gab der Beschäftigung mit dem Thema Vergangenheitsbewältigung neue starke Impulse. Auch »Schindlers Liste« ist ein bewegender und aufwühlender Film. Nach acht Wochen Laufzeit haben ihn in Deutschland mehr als vier Millionen Zuschauer gesehen. Beide Verfilmungen sind wegen ihrer Herkunft aus Hollywood auf Vorbehalte gestoßen. Kön-

nen Hollywood-Produktionen einen Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung leisten? Für manche deutsche Intellektuelle eine schier unmögliche Vorstellung!

Vergangenheitsbewältigung – dieses Wort wollen in Deutschland viele nicht mehr gerne hören. »Aufarbeitung« möchte man lieber sagen. Was meint Aufarbeitung? Aufarbeiten können wir alles mögliche, was irgendwie liegengeblieben, nicht fertig geworden, überholungsbedürftig ist; oder was irgendwie aufgebraucht werden sollte. »Kritische Aufarbeitung«? Zu oft ist das eine Formulierung dafür, daß tendenziöse Zurechtschiebungen durchgesetzt werden sollen. »Vergangenheitsbewältigung« meint jene Art der *Durcharbeit* von Vergangenheit, welche uns befähigt, die *Verantwortung* für sie zu übernehmen. Wie man die Arbeit letztendlich benennen mag; wenn wir unsere Vergangenheit nicht *verstehen*, finden wir keine Perspektiven für unsere Zukunft. Auch die Gegenwart wird in Mitleidenschaft gezogen. Sie erscheint uns rätselhaft, bereitet uns Unbehagen; und wir stehen vor einer Reihe höchst unangenehmer Fragen. Wie ist es möglich, daß Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft so hochkommen konnten, bis zum wahllosen Mord; offener Antisemitismus aggressivster Art sich in Deutschland wieder breitmachte; Schändungen jüdischer Friedhöfe und Gedenkstätten in erschreckendem Ausmaß zunahmen (20 in 1985, 67 in 1993)? Wo haben junge Menschen, Heranwachsende, die rechtsradikalen Einstellungen her? Sehr, sehr viele Fragen bedrängen uns gegenwärtig. Wir müssen zusehen, wie die deutsche Außenpolitik immer wieder in peinliche Situationen gerät. Mit einer »Scheckbuchpolitik« können wir unseren *Verpflichtungen* in der Welt nicht nachkommen; sie vermehrt die Peinlichkeiten.

Verdrängte, nicht bewältigte Teile der Geschichte bleiben eine Belastung für den einzelnen und für die Gesellschaft; und sie wer-